

Mittwoch der ersten Fastenwoche – Mich dem Weg anvertrauen



Der Weg in unser Glaubens-Labyrinth führt uns weiter. Die folgende kleine Geschichte zeigt, dass man dem Weg, den das Labyrinth vorgibt, vertrauensvoll folgen muss, auch wenn er mit seinen Windungen und Kehren nie an ein Ziel zu kommen scheint:

Ein Vater stand mit seinen drei Kindern, das Jüngste noch auf seinem Arm, vor dem Labyrinth. Die Kinder wollten in das Innere des Labyrinths, er zögerte und gab dann aber auch ihrem Drängen nach. Das älteste Kind, ein Mädchen, nahm ihren Bruder bei der Hand und beide traten mit vorsichtigen Schritten in das Labyrinth. Mit ganzer Aufmerksamkeit folgten sie den Windungen des Weges, blieben aber auch stehen, um sich einige Blumen und blühende Kräuter besonders genau anzusehen oder dem Flug von Bienen und Schmetterlingen zuzuschauen. Fast selbstvergessen wirkten die beiden, Dann sollte es weitergehen. Ein ratloser Blick zum Vater, der mit dem jüngsten Kind noch immer am Rande des Labyrinths stand und ihrem Tun zusah. Der ermutigte sie, den Weg doch einfach fortzusetzen. So gingen sie weiter. Manchmal waren sie hinter dichten Stauden oder einem Leibraum kaum wahrnehmbar und hatten dadurch keinen Blickkontakt zu ihrem Vater mehr. Dann wurden ihre Schritte eiliger, bis sie sich wieder sahen und sich freudig zuwinkten. Sie waren wohl nicht ganz ohne Angst, aber seine Anwesenheit, sein Warten wirkte wie ein Faden und gab ihnen genügend Vertrauen, den Weg ins noch Unbekannte fortzusetzen. Da, endlich waren sie in der Mitte angekommen, ein schützender Raum, eine Bank zum Beine baumeln lassen, der Blick zum Himmel durch die Zweige des Leibraumes ... „Wir können die Wolken sehen, die Sonne!“ Die Kinder liefen wieder aus der Mitte des Labyrinths und riefen: „Vati, Vati, du musst unbedingt auch hier her kommen“!

Barbara Striegel

Das eben ist ja das Besondere am Labyrinth, das es wesentlich von einem Irrgarten unterscheidet: Der Weg führt unweigerlich zum Ziel, auch wenn man gelegentlich den Eindruck bekommt, man gelange nie in die Mitte. Darum ist es wichtig, dem sich durch das Labyrinth schlängelnden Weg einfach zu vertrauen mit der Gewissheit, das Zentrum auf jeden Fall zu erreichen. Was einem in diesem Zentrum begegnet, bleibt zunächst allerdings offen. Im christlichen Sinne trifft man zunächst auf seine eigene Wesensmitte. Man darf aber auch der Verheißung Jesu trauen, der von sich selbst als dem Weg spricht (vgl. Joh 14,5-6) und in dem uns Gott auf menschlich begreifliche Weise nahegekommen ist, so dass der Weg in und durch das Labyrinth uns in die Herzmitte unseres Glaubens führt, hin zu Gott:

Der Weg ins Labyrinth liegt vor mir;
 ungewiss sein Verlauf, geheimnisvoll seine Wirkung auf mich.
 Es ist ein Weg, der mich führen will und der mein Vertrauen herausfordert.
 Ein Weg, der keine Abzweigungen und keine Kreuzungen kennt.
 Ein Weg, der mich mitnehmen will auf die Mitte hin,
 auf die Suche nach Gott, der Mitte meines und allen Lebens.
 Schritte auf diesen Weg zu setzen, das fordert meine Entscheidung.
 Es fordert von mir Klarheit: ein Ja oder ein Nein und kein Vielleicht.
 Entscheide ich mich, ihn zu gehen,
 so schließe ich andere Wege, andere Möglichkeiten, andere Ziele aus.

Fastenkalender 2023 des CBW: In-sich-Gehen – außer-sich-Sein

In mir steigen Unruhe und Ängste auf:

Was verliere ich, was wird sich ändern, wenn ich mich auf diesen Weg einlasse?

Ich entscheide mich für den Weg des Lebens.

Ich setze die ersten Schritte –

erwartungsvoll und zögernd zugleich, aber dennoch vertrauend:

Ich bin auf dem Weg des Lebens, hin zu Gott, der Mitte allen Lebens.

Magdalena Bogner